

Predigt Epheser 5,1-2(3-7)8.9 am Sonntag Okuli, 07.03.2021,
in der Klosterkirche und Auferstehungskirche Denkendorf
Michael Gese

¹ So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder ² und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. [³ Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört, ⁴ auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder losem Reden, was sich nicht ziemt, sondern vielmehr von Danksagung. ⁵ Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das ist ein Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. ⁶ Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. ⁷ Darum seid nicht ihre Mitgenossen.] ⁸ Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; ⁹ die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Liebe Gemeinde!

Kinder lernen durch Nachahmung, sagen Erziehungsratgeber. Kinder tun das ganz spielerisch. Sie spielen Schule oder Bauernhof oder Polizei. Oft geht es strenger zu als im richtigen Beruf. Vieles haben sie sich von den Großen abgeguckt. Aber auch manches Verhalten ahmen sie nach. Wer muss nicht schmunzeln, wenn Kinder manchmal altklug daherkommen.

Kinder lernen durch Nachahmung. Gotteskinder ebenfalls. Auch da ist Nachahmung erwünscht! Manche Jugendliche tragen ein Armband, auf dem einzelne Buchstaben zu lesen sind: W. w. J. d. steht da. Es ist die Abkürzung von: „What would Jesus do?“ – Was würde Jesus tun? Die Buchstaben am Armband sollen sie daran erinnern, was wohl Jesus in ihrer Situation getan hätte. Mich beeindruckt dieser Vorsatz. Jugendliche, die sich das vornehmen, haben meinen ganzen Respekt. Sie wollen so handeln, wie Jesus es getan hätte. Sie wollen ihn zum Vorbild nehmen. Und doch merke ich zugleich: Wer sich das vornimmt, kann leicht daran scheitern.

Gott nachahmen, kann ich das eigentlich? Wenn ich all meine Kraft und Anstrengung dafür verwende, wird es wohl reichlich verkrampft. Schnell werde ich merken, dass das nicht funktioniert. Was aber meint Paulus, wenn er uns hier die Nachahmung ans Herz legt? Will er uns zu Perfektionisten machen, die meinen, sie könnten Gott nachahmen?

„Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ lautet die Jahreslosung. Sie will uns ans Herz legen, menschlich zu handeln, barmherzig zu sein. Gott nachahmen, das kann nicht heißen: Sich selbst so perfektionieren zu wollen, um wie Gott fehlerlos zu sein. Das wäre überheblich.

Nachahmen heißt Nachfolgen, in seine Fußstapfen treten. Nicht dass ich meine Schrittgröße mit der von Jesus vergleiche. Es geht anders herum: Dass ich mir die Wege von Jesus zeigen lasse und seinen Fußstapfen folge. Die Worte sind bewusst gewählt: „*So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder*“. Seine Liebe geht voraus, mit der er uns zu seinen Kindern gemacht hat. Weil wir Gottes geliebte Kinder sind, weil wir seine Liebe erfahren haben, darum können wir ihm nachfolgen.

Aber stimmt das eigentlich? Wo habe ich denn seine Liebe erfahren, fragen Sie sich – vielleicht gerade in der gegenwärtigen Corona-Krise. Manche werden es bejahen können. Sie werden erzählen können, wo sie voller Angst oder in einer Notsituation gewesen waren und dann Gottes Hilfe erlebt haben. Sie werden sich dankbar und froh daran erinnern. Andere aber werden das so nicht bestätigen können. Sie hatten zwar auf Gottes Hilfe und Eingreifen gehofft, aber es war anders gekommen. Sie blieben enttäuscht zurück. Warum wurde ihr Wunsch nicht erhört? Hatten Sie vergeblich gewartet?

Ein solches ehrliches Eingeständnis ist wichtig. Es gibt so vieles auf der Welt, bei dem wir Gottes Eingreifen erhoffen würden, aber wir bleiben ratlos zurück. Dass Menschen sich dann enttäuscht von Gott abwenden, ist nur verständlich.

Darum möchte ich die Worte des Epheserbriefs noch ein Stück weiterlesen:

„[...] *wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.*“

Die Spur der Enttäuschung ist auch hier eingezeichnet: in dem, was Jesus erlebt hat, als er „sich selbst für uns gegeben (hat) als Gabe und Opfer“. Erinnern Sie sich, wie in den Evangelien von der Hingabe Jesu erzählt wird? Wie er damals im Garten Getsemani war und voll Inbrunst zum Vater flehte, und wie er seine Jünger bat, mit ihm und für ihn zu beten? Aber die Jünger schlafen ein. Dreimal will er sie wecken. Doch immer wieder versinken sie in Schlaf. Als er verhaftet wird, da fliehen sie alle und lassen ihn im Stich. Und trotzdem bleibt Jesus den Menschen in Liebe verbunden, nimmt er Schmach und Hohn auf sich, bleibt er ihnen treu bis zum Tod am Kreuz.

Diese Geschichte geht nicht spurlos an uns vorüber: Jesus bleibt treu, auch wenn ihn alle verlassen haben. Seine Treue ist stärker als alles andere. Stärker auch als jede Enttäuschung. Sicher: Wenn Menschen auf Gottes Eingreifen gehofft haben, aber enttäuscht wurden, dann ist es nur verständlich, wenn sie vom Glauben nichts mehr wissen wollen. Trotzdem kann Jesus gerade darin ein Vorbild sein. Sein Verhalten in Getsemani kann ermutigen, in der Enttäuschung nicht zu verharren, sondern erneut das Vertrauen zu suchen.

„*So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer.*“

So lässt sich die Ermutigung zur Nachahmung verstehen: Nachahmen, das heißt ja nicht bloß mimen, so tun als ob. Sondern vielmehr: Sich an ihm ausrichten.

Auf ihn schauen. Nicht zurückschauen, sondern nach vorne, sich an ihm orientieren. Wir leben ja seit einem Jahr unter den Bedingungen der Pandemie. Man könnte verwirrt sein von dem ständigen Hin und Her der Öffnungen und Schließungen. Man fühlt sich ausgelaugt von all den Einschränkungen und kann irgendwie nicht mehr. Darum ist es so wichtig, auf ihn zu schauen und das Vertrauen nicht zu verlieren. Das, was ich von ihm bekommen habe, kann mich erfüllen und stärken. Ich kann weitergeben und damit ihn selbst handeln lassen. Die Gnade, die Gott mir als sein Kind geschenkt hat, auch anderen zu schenken. Gerade das eröffnet eine neue Perspektive. Denn letztendlich will Gott damit durch mich hindurch handeln. Das kann mir Kraft schenken, in der Zeit der Kontaktbeschränkungen die Kontakte nicht abreißen zu lassen. Die anderen spüren zu lassen, dass sie nicht vergessen sind. So wie ich bei ihm nicht vergessen bin. Er ist der Herr, der Herr auch meines Lebens. Er will darin wirken – durch mich. Und darum gilt: In allem, was ich bin und habe, ist ER. In allem, was ich denke und tue, soll ER allein das Zentrum sein.

Denken wir noch einmal an die Kinder. Sie spielen viele Situationen ihres Lebens durch. Sie lassen sich ganz davon ergreifen und können sich im Spiel selbst vergessen. So werden sie zu denen, die sie nachahmen, und die sie vielleicht einmal sein werden. Sie gehen ganz in der Rolle auf.

„Werdet wie die Kinder“, sagt Jesus. Können auch wir uns selbst vergessen, uns ganz auf Gott einlassen, wie Kinder im Spiel? Immer neu nach ihm fragen, mit Zweifeln und Fragen ringen, aber Gott nicht aufgeben. Darum geht es. So will Gott in uns und durch uns hindurch wirken in dieser Welt und in dieser Zeit:

„So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer.“

Amen.

EG 658 Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn